

Den „Zentrumfrauen“ werden bestimmte Tätigkeiten mit fünf bis zehn Mark pro Stunde honoriert aus öffentlichen Mitteln, die von jedem Zentrum beschafft werden müssen. Diese bezahlte Ehrenamtlichkeit ist wichtig, weil sonst Frauen, die auf einen Zusatzverdienst angewiesen sind, nicht mitarbeiten könnten, aber auch weil Geld das Maß der Anerkennung in der Gesellschaft ist.

Die Mütterzentren sind auch ein guter Ort für Kinder. Sie kommen in Kontakt mit anderen Kindern und üben den Umgang mit Erwachsenen ein. Die Mütter lernen, miteinander auszu-

kommen: Verschiedene Lebensalter, unterschiedliche soziale Schichten und Lebensstile müssen sich in einem hierarchielosen Raum einigen. So erleben Mütter, daß ihre Arbeit, ihr Leben eine Aufwertung erfährt. Bisweilen führt die Arbeit im Mütterzentrum auch in eine selbständige Berufstätigkeit oder in ein kommunalpolitisches Engagement. Das Buch macht nicht nur die Begeisterung der beteiligten Frauen deutlich. Es erweitert auch den Blick für die Gestaltungsmöglichkeiten von Müttern – und damit von Familien – für ein sinnvolles Leben.

Monika Deuerlein

Sozialethik

KERBER, Walter: *Sozialethik*. Grundkurs Philosophie 13. Stuttgart: Kohlhammer 1998. 172 S. (Urban-Taschenbücher. 397.) Kart. 28,-.

Mit seiner langerwarteten „Sozialethik“ legt Walter Kerber ein Lehr- und Arbeitsbuch vor, das sehr genau den Anforderungen eines „Grundkurses“ Rechnung trägt und so für Studium und akademische Lehre in Philosophie, Theologie und für die Verständigung mit den Gesellschaftswissenschaften ein äußerst hilfreiches Instrument bietet. Konsequenter konzipiert Kerber Sozialethik als Sozialphilosophie; ausdrücklich situiert er seinen Ansatz in der neuscholastischen Tradition – er nennt als seinen Gewährsmann Oswald von Nell-Breuning –, die er allerdings in Auseinandersetzung mit neueren Theorieansätzen immer wieder überschreitet. Wer sein Werk kennt, liest das Büchlein zugleich als kleine Summa seines sozialetischen Schaffens. Kerber entfaltet die sozialetische Fragestellung in ihren Grundzügen so, daß das Wesentliche zu deren Verständnis als philosophischer Disziplin klar herausmodelliert wird, die Darstellung bei aller Illustration mit Beispielen (in der Regel aus dem Kontext der Bundesrepublik Deutschland) aber nie in Einzelheiten abschweift.

Im ersten Teil (§§ 1–8) entwickelt Kerber einen Begriff von Sozialethik als normativer sozialphilosophischer Disziplin, die als solche sowohl hinsichtlich ihres Gegenstands von der individual- oder personaletischen Fragestellung als auch hinsichtlich ihres Anspruchs von einem so-

zialwissenschaftlichen Zugang zu den gesellschaftlichen Institutionen und Problemen abzuheben ist. Die historische Kontextualisierung der spezifisch sozialetischen Fragestellung in der dynamischen Industriegesellschaft (§ 2) ist insofern wichtig, als Kerber im Schlußteil des Buchs auf die neuartige Qualität der sozialetischen Herausforderungen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend noch einmal eigens zu sprechen kommt und so den Bogen der Überlegungen rundet: Der achte Teil zur „Sozialethik supranationaler Beziehungen“ (§§ 41–44) skizziert mit der globalen Dimension der Gerechtigkeitsfrage die Schwierigkeiten, die einer künftigen Ethik des Politischen und der Friedenssicherung, der Wirtschaft, der Entwicklung und der Kultur aufgegeben sind und manchen traditionellen Lösungsansatz (wie z. B. die Lehre vom gerechten Krieg) als obsolet erscheinen lassen. Insofern fungiert das Schlußkapitel als eine Art Schlüssel zum Ganzen, rückt es doch die Darlegungen der vorangehenden Teile in eine Perspektive, die zu einer Relecture der bisherigen sozialetischen Tradition unter den unabweisbar dringlichen Herausforderungen der globalisierten Welt herausfordert.

Im zweiten Teil (§§ 9–15) entwickelt Kerber die Grundzüge der Allgemeinen Sozialethik, insbesondere die Struktur der Person als Individuum und soziales Wesen, die daraus hergeleitete Bewertung menschlicher Gesellschaftlichkeit als Bedürftigkeit wie als Reichtum und ein entspre-

chendes finales Verständnis von Gesellschaft. Auf dieser Basis werden im dritten Teil (§§ 16–20) die Organisationsprinzipien der Gesellschaft in einer sorgfältigen Begriffsarbeit dargelegt und erläutert: Gemeingut und Gemeinwohl, Autorität, Solidaritätsprinzip, Subsidiaritätsprinzip, Demokratieprinzip. Aufbauend auf diesen Grundorientierungen der Allgemeinen Sozialethik beleuchten die folgenden Teile besondere Institutionen der Gesellschaft. Im vierten Teil (§§ 21–27) werden Grundzüge einer Rechtsphilosophie skizziert: die Bedeutung von Recht für menschliches Zusammenleben in Gesellschaft, Gerechtigkeit als Maß des Rechts und die verschiedenen Begriffe von Gerechtigkeit im Vergleich, schließlich das schwierige Verhältnis von Recht und Moral und die damit zusammenhängende Problematik von Naturrecht und positivem Recht. Konsequentermaßen schließt sich im fünften Teil (§§ 28–33) eine Erörterung fundamentaler Aufgaben des Staates an, wobei ausdrücklich nicht eine bestimmte Staatsform ins Auge gefaßt werden soll, sondern „Staatlichkeit“ überhaupt mit den sie kennzeichnenden Aufgaben wie Ausübung des Gewaltmonopols zur Gewährleistung von Rechtssicherheit, Garantie einer politischen Ordnung und Sicherung der allgemeinen Wohl-

fahrt. Der sechste und siebte Teil des Buchs sind der Wirtschaftsethik als dem „wohl bedeutendsten Teilgebiet der Sozialethik“ (112) gewidmet, wobei zunächst grundlegend das Verhältnis des Menschen zu den materiellen Dingen besprochen und dementsprechend Arbeit und Eigentum thematisiert werden (§§ 34–37), während anschließend Wirtschaftsethik als Ordnungs- und als Unternehmensethik zum Gegenstand gemacht wird (§§ 38–40). An diese Erörterungen schließen sich die schon vorgestellten Überlegungen zur globalen Dimension der sozialethischen Herausforderung an.

Die schmale, aber hochkonzentrierte Darstellung trägt alle Vorzüge einer Einführung: Klarheit der Sprache, Transparenz der Begrifflichkeit und des Aufbaus, Verzicht auf alle überflüssigen Details. Die einzelnen Teile sind sehr übersichtlich in Paragraphen und Unterabschnitte (mit Randnummerierung) unterteilt, hilfreich ist die Ausstattung mit Querverweisen zwischen den Teilen; besonders für das Selbststudium nützlich sind die – sparsam – in den Text eingebauten Hinweise auf weiterführende Literatur, die am Schluß des Buchs verzeichnet ist, sowie ein Personen- und Sachregister.

Marianne Heimbach-Steins

Weltkirche

„Fallbeispiel“ China. Ökumenische Beiträge zu Religion, Theologie und Kirche im chinesischen Kontext. Hg. v. Roman MALEK. Nettetal: Steyler 1996. 693 S. Kart. 67,-.

Der vorliegende Sammelband ist als Festschrift zum 65. Geburtstag für Justus Freytag und Hans Waldenfels entstanden. In 30 Beiträgen untersuchen die im ökumenischen Chinakreis tätigen Autoren unterschiedlichste Aspekte zur Frage der Begegnung von Christentum und China. Zunächst berichtet Roman Malek als Herausgeber in einer kurzen und gründlichen Einführung über die jahrzehntelange, stille Arbeit des ökumenischen Chinakreises, von dessen Beharrlichkeit man trotz scheinbarer Erfolglosigkeit beeindruckt ist.

„Fallbeispiel, Testfall, Bewährungsfall“ sei China für die Weltkirche. Als „Gegenbild“ der

Kirche im Westen meint Justus Freytag die chinesische Kirche sehen zu dürfen. „China hat als Beispiel in der missionstheologischen Auseinandersetzung eine hervorragende Rolle eingenommen.“ Viele der anderen Beiträge widersprechen allerdings dieser Meinung. Zwar hat sich Mission seit Jahrhunderten auf einem völlig anderen kulturellen Hintergrund abgespielt, aber Vergleiche mit anderen Kulturen wie etwa der afrikanischen oder auch der südamerikanischen scheinen durchaus möglich. Die Kultur Chinas ist ebenso einmalig wie jede andere Kultur auch. Insofern ist die chinesische Kirche Gegenbild nicht nur, wie hier betont, zum europäischen, sondern zu jedem anderen Teil der Weltkirche. Wird hier Europa nicht doch noch etwas zu ernst genommen? Im Beitrag „Liu Xiaofengs Vision für China“ von Arnold Sprenger (299–321) wird das auch